



Pressemitteilung

31. Oktober 2007

Vom Krebs geheilt – Sorge um die Spätfolgen?

Das „7th international Hodgkin Lymphom Symposium“ findet vom 4. bis 7. November 2007 im Kölner Gürzenich statt. 600 Wissenschaftler aus aller Welt diskutieren, wie hoch der Preis für den Sieg über den Krebs ist – denn seit das ehemals stets tödliche Hodgkin Lymphom zu einer selbst in fortgeschrittenen Stadien meist heilbaren Krebserkrankung geworden ist, treten zunehmend die Spätfolgen in den Fokus der Forschung. Die für den Körper der meist jüngeren Patienten sehr belastenden Tumortherapie verursacht nach Jahren neue Beschwerden und ernste Krankheiten – mitunter sogar Krebs.

In Deutschland erhalten jährlich rund 1800 Patienten die Erstdiagnose Hodgkin-Lymphom. Weit über 20.000 Menschen leben hierzulande, die die Krankheit dank therapeutischer Fortschritte überlebt haben. Sie erleiden deutlich häufiger Herzschäden, Unfruchtbarkeit, manche entwickeln nach Jahrzehnten eine zweite Tumorerkrankung, die durch die zunächst heilsamen Therapien ausgelöst wurde.

Auf dem Kölner Symposium diskutieren internationale Experten über Nachsorgenetzwerke, um mögliche Spätfolgen der Therapie bei als geheilt entlassenen Patienten frühzeitig erkennen und wo möglich lindern zu können.

Daten aus aktuell laufenden klinischen Studien sollen heutigen Neuerkrankten helfen, die bei vergleichbar hohen Heilungsraten langfristigen Nebenwirkungen der Therapien zu verringern. Fortschritte sind durch eine begrenzte Bestrahlung der Tumoren zu erwarten, den Einsatz Ziel gerichteter molekularer Therapien sowie durch Versuche, je nach Ansprechen der Chemotherapie deren weitere Intensität und Dauer individueller zu gestalten. Dies könnte Patienten mit guter Prognose unnötig intensive Therapien ersparen.

So kann etwa durch den Einsatz der Positronen-Emissions-Tomographie (PET) frühzeitig dokumentiert werden, wieweit sich Tumore im Körper durch die Chemotherapie haben zurückdrängen lassen. Derzeit wird unter anderem von der Deutschen Hodgkin-Studiengruppe (DHSG) im Rahmen klinischer Studien überprüft, ob mit einer solchen radiologischen Verlaufskontrolle einem Teil der behandelten Patienten einige der

belastenden Chemotherapiezyklen und damit mögliche Spätfolgen erspart werden können, natürlich ohne größeres Risiko einer Wiederkehr des Hodgkin Lymphoms.

Hintergrund

Was ist das Hodgkin Lymphom?

Das Hodgkin-Lymphom ist eine bösartige (maligne) Erkrankung des lymphatischen Systems. An dem Krebsleiden erkranken jährlich rund 1800 Deutsche. Das Hodgkin Lymphom (früher auch Morbus Hodgkin genannt) tritt am häufigsten bei jungen Erwachsenen zwischen dem 20. und 40. Lebensjahr auf. Ohne Behandlung verläuft die Krankheit praktisch immer tödlich. Die Heilungsaussichten beim Hodgkin Lymphom sind aber im Vergleich zu anderen Tumorarten inzwischen günstig. Inzwischen allerdings erkranken Langzeit Überlebende häufiger an den Spätfolgen der intensiven Chemotherapie und der Bestrahlung.

Wie entsteht ein Hodgkin Lymphom?

Die Hodgkin und Reed-Sternberg Zellen (HRS) repräsentieren die bösartigen Zellen im Hodgkin Lymphom. Sie stammen von B Zellen des Immunsystems ab und wachsen meist in Lymphknoten, seltener auch im Knochenmark oder anderen Organen. Die genauen genetischen Veränderungen, die zur Entartung dieser Zellen führen, sind bisher trotz intensiver Forschung nicht bekannt. Man weiß allerdings, dass das Epstein-Barr Virus in einem Teil der Fälle mit an der Entstehung des Hodgkin Lymphoms beteiligt ist. Auf dem Kongress werden neue Daten zur Pathogenese der Erkrankung vorgestellt. Insbesondere wird dabei auch auf die Rolle des Gewebes eingegangen, das die Krebszellen umgibt und auf sie reagiert. Es wird vermutet, dass diese Mikroumgebung zur Aufrechterhaltung der bösartigen Eigenschaften der HRS Zellen beitragen. Insofern können auch vermeintlich gutartige Zellen in einem deregulierten Umfeld der Tumorzellen eine wesentliche Rolle bei der Krebsentstehung spielen.

Was will die Deutsche Hodgkin-Studiengruppe (DHSG)?

Die 1978 auf Initiative von Prof. Volker Diehl gegründete und an der Uniklinik Köln beheimatete Deutsche Hodgkin-Studiengruppe bestimmt seit Jahrzehnten den weltweiten Therapiestandard beim Hodgkin Lymphom wesentlich mit. Ihr Ziel war es von Beginn an, die Behandlungsergebnisse bei Hodgkin-Lymphomen zu verbessern, und zum anderen eine flächen deckende, hoch qualifizierte Diagnostik, Therapie und Nachsorge für Hodgkin-Patienten in der Bundesrepublik Deutschland zu etablieren. Eine

der derzeit weltweit verwendeten, komplexen Chemotherapien wurde durch langjährige klinische Forschungen der Deutschen Hodgkin-Studiengruppe etabliert. Inzwischen wurden in Deutschland in 18 klinischen Studien über 15 000 Patienten behandelt, eine Größenordnung, die bei dieser Erkrankung weltweit nirgendwo sonst erreicht wurde. Als Ergebnis der Studien leben heute zehn Jahre nach einer intensivierten Polychemotherapie und in manchen Fällen gezielter Bestrahlung 90 Prozent der Hodgkin-Patienten, die an einem fortgeschrittenen Stadium der Erkrankungen litten. Vor Einführung der Polychemotherapien Anfang der 70er Jahre waren noch 9 von 10 Kranken innerhalb der ersten fünf Jahre an ihrem Hodgkin-Krebs verstorben. Diese Erfolgsgeschichte wurde allein durch interdisziplinäre, klinische Forschung in einem universitären Rahmen möglich, denn das Hodgkin Lymphom ist traditionell eine seltene Erkrankung des Blut bildenden Systems. Auf dem Kongress wird das Lebenswerk von Prof. Volker Diehl geehrt, der die Leitung der DHSG zugleich an Prof. Andreas Engert von der Klinik I für Innere Medizin der Uniklinik Köln weitergeben wird.

Ich hoffe, die Themen unseres Symposiums wecken Ihr publizistisches Interesse.

Für Rückfragen und Interviewwünsche:

Sina Vogt
Pressestelle Uniklinik Köln, Leiterin
Telefon: 0221 478-5548

Wissenschaftliche Koordination:

Prof. Dr. Andreas Engert
künftiger Leiter der Deutschen Hodgkin-Lymphom
Studiengruppe (DHSG)
Klinik I für Innere Medizin, Uniklinik Köln
Phone: 0221 478-5933 oder -5966
Fax: +49 221 478-3778